



Im Frauenkreise.

Herrschaften und Dienstboten.

Erste Antworten auf Kinderfragen.

Einmal Heiterkeit erregend, ein andermal die peinlichsten Gefühle erweckend, kommen die Fragen unserer Kinder unerbittlich, hartnäckig, lächelnd und plötzlich an uns. Wo ist da der Vater, die Mutter, wo sind überhaupt alle, die mit Kindern Umgang haben, und nicht schon durch Fragen aus Kindermund mehr oder weniger in Verlegenheit gesetzt worden sind? Wie sollen uns die Quälgeister vom Hals halten? Sollen wir den Wisfensdurst der Kinder überhaupt nicht befriedigen oder mit einem Sperrwort abtun oder sollen wir mit harten Worten die Fragesteller abweisen?

In der rechten Familie soll das Verhältnis der Kinder zu den Dienstboten die Schule werden für den Umgang mit Menschen anderen Bildungsgrades; für die Dienenden selbst aber ist die richtige Stellung zu den Kindern die Hauptsache der Selbstziehung.

In den älteren Zeiten, wo der Verlehr der Herren mit dem Gesinde die Form der Familiengemeinschaft nachahmte, war dieser Unterschied nicht so gewaltig, wie in unserer Zeit. Das ist heute völlig anders. Den Handarbeiter trennt eine fast unüberbrückbare Kluft vom Gesindearbeiter; was bei einem selbstlosen und warmen Interesse herzuwacht, ist dem anderen unverständlich und fremd. So ist es aber nicht nur beim Haus- und Kopparbeiter, sondern auch im Kreise der einzelnen Klassen; was bei einem interessiert, was er mitteilen könnte und dürfte, das ist jenem wieder etwas völlig fernliegendes. Das Gebildete fühlt sich nicht wohl im Kreise der Ungebildeten, aber auch der Ungebildete empfindet den Abstand von dem Gebildeten unbehaglich. Wenn jemand an äußeren Anstand und korrekter Gabel- und Messführung gewöhnt ist und in andere Verhältnisse hineingerät, so ist es zweifelhaft, wenn die Sache peinlicher ist. Darum mag man ruhig dem Kinde auch antworten: Minna ist nicht mit bei uns, weil es ihr und uns peinlich wäre. Fügt man noch hinzu, daß die Art der Dienstleistungen einmal die Tätigkeit gerade des Dienstpersonals während der Mahlzeit verlangt, andererseits die unbedingt nötige Reinlichkeit bei Tisch von den Dienstboten nicht zu verlangen wäre, so wird das Kind kaum mehr eine Ungerechtigkeit darin sehen, daß Minna lieber besonders ihr Essen einnimmt. Das Kind muß verstehen lernen, daß dies nicht eine Zurücksetzung bedeutet, sondern eine einfache im Interesse aller getroffene praktische Anordnung.

Für unsere Jugend.



Leckermaul.

Pfannkuchen mag ich essen, Pfannkuchen sind gesund. Wir haben zwanzig Hühner. Aber einen Hund. Hätten wir zwanzig Hunde und nur ein einziges Huhn, könnten wir keine Eier zum Pfannkuchen tun. Mutter, wir wollen zusammen die Hühner füttern gehen! Pfannkuchen aus Mehl und Wasser. Schnecken gar nicht schön!

Der Strom.

Tief in waldgrüner Nacht ist ein Wächlein erwacht, Kommt von Galde zu Galde gesprungen, Und die Blumen sie stehen ganz verwundert und sehn In die Augen dem lustigen Jungen. Und sie bitten: „Weißt hier In dem stillen Revier.“ Wie sie drängen, dem Weg ihm zu hindern! Doch er küßt sie im Flug Und mit neckischem Zug Ist entschüpft er den heischen Kindern. Und nun springt er hinaus Aus dem still grünen Haus: „Du bist weite, du strahlende Ferne! Dir gehör ich, o Welt!“ Und er dünkt sich ein Held, Und ihm leuchten die Augen wie Sterne.

God zum Flusse geschweilt, Von dem Feld in die Welt Braußt er nieder mit freudigem Loben. „Gibt es Laten zu tun, Kann nicht rufen, nicht rufen!“ Und schon hört man die Gämmer ihn schmettern, Und vorbei an dem Riff Trägt er sicher das Schiff In dem Sturme mit Sturm und mit Wellern. Immer voller die Luft, Immer weiter die Brust! Und er wächst zum gewaltigen Strome; Zwischen rankendem Wein Schauen Dörfer herein Und die Städte, die Burgen und Dome. Und er kommt an das Meer, Soll leuchtet es her. Wie verklärt von göttlichem Balken. Welt, ein Kaufman im Wind? „Du mein Vater!“ „Wein Kind!“ Und er ruht in den Armen des Allen.

Der Wolf und der Mensch.

Der Fuchs erzählte einmal dem Wolfe von der Stärke des Menschen; kein Tier könnte ihm widerstehen, und sie müßten sich gebrauchen, um sich vor ihm zu erhalten. Da antwortete der Wolf: „Wenn ich nur einmal einen Menschen zu sehen bekäme, ich wollte doch auf ihn losgehen.“ „Dasu kann ich dir helfen,“ sprach der Fuchs; „komm nur morgen früh zu mir, so will ich dir einen zeigen.“ Der Wolf stellte sich frühzeitig ein, und der Fuchs brachte ihn hinaus auf den Weg, den der Jäger alle Tage ging. Hier kam ein alter, abgemagter Soldat. „Ist das ein Mensch?“ fragte der Wolf. „Nein,“ antwortete der Fuchs, „das ist einer gewesen.“ Danach kam ein kleiner Knabe, der zur Schule wollte. „Ist das ein Mensch?“ „Nein,“ das will erst einer werden.“ Endlich kam der Jäger, die Doppelstiefel auf dem Rücken und den Hirschfänger an der Seite. Sprach der Fuchs zum Wolf: „Siehst du, dort kommt ein Mensch, auf den muß du losgehen, ich aber will mich fort in meine Höhle machen.“ Der Wolf ging nun auf den Menschen los; der Jäger sprach, als er ihn erblühte: „Es ist schade, daß ich keine Kugel geladen

habe.“ Legte an und schoß dem Wolf das Schrot ins Gesicht. Der Wolf verzog das Gesicht gewaltig, doch ließ er sich nicht schrecken und ging vorwärts; da gab ihm der Jäger die zweite Ladung. Der Wolf verbiß den Schmerz und rückte dem Jäger zu Leibe. Da zog dieser seinen blauen Hirschfänger und gab ihm links und rechts ein paar Hiebe, daß er über und über blutend, mit Geheul zu dem Fuchs zurücklief. „Nun, Bruder Wolf,“ sprach der Fuchs, „wie bist du mit dem Menschen fertig geworden?“ „Ach,“ antwortete der Wolf, „so hab ich mir die Stärke des Menschen nicht vorgestellt. Erst nahm er einen Stock von der Schulter und blies hinein, da flog mir etwas ins Gesicht, das hat mich ganz entsetzlich gekitzelt; danach suchte er noch einmal in den Stock, da flog mir was die Nase wie Blut und Hagelweiser; und wie ich ganz nahe war, zog er eine blaue Rippe aus dem Leib, damit hat er so auf mich losgeschlagen, daß ich beinahe tot liegen geblieben wäre.“ „Siehst du,“ sprach der Fuchs, „was du für ein Prahlhans bist! Du wirst dich weit so weit, daß du nicht wieder holen kannst.“

Im Regen.

Wollt ihr! Nun endlich Schluß der Stunde! So tönt es fröhlich in der Runde Der Schülerschar im Kindergarten. Doch heißt's heut noch geduldig warten Für viele, bevor sie lustig hinaus Dürfen ins traute Elternhaus. Denn draußen strömt als Himmelsregen Plätschernd herab ein Mäusenregen. Nur drei der kleinen, lieben Mädchen, Das Annelies, Marielien und Kästchen, Machen sich fröhlich auf den Weg, Schreien nicht Regen und nassen Stief, Trippeln eiligt dahin mit sicherem Schritt; Denn Mitternachts gab ja vorfröhlich mit Dem Regenmantel mit Kapuze, Damit man sie im Regen bewege. Marielien aber stolz wie nie — Hat sie doch ihren „Parapluie“, Wie Bruder Hans, der Abiturient, Woll Spott den Regenschirm benennt. Nun ist sie darunter wohl geborgen Und braucht sich nicht wie Gise Sorgen, Die im Sonntagkleid, ohne Schirm und Hut Auf der Schwelle steht, in der Regenflut Prüfend die Hand hinausgerückt. Steht der Geburtstagsstich doch gebekt Zu Haus; sie will den Koch mit Weizen Der lieben Großmama verehren. Doch ach, der Regenguß läßt's nicht zu, Ja, Elsielein, da warte Du nur in Ruh! Doch im Garten draußen, im kleinen Reich, Wo die Mumme blühen, da ist im Reich Der Frühlingsgar eitel Lust und Behagen — Am wohlsten ist ihnen an Regentagen! Und so mag sich immer im Leben süßen, Was dem einen zum Leid, ist dem andern Vergnügen.

Vom Eichhorn.

„Ich knad mir hier ein Nüsschen, Ein delikates Nüsschen, Doch besser schmeckt ein Vogelei, Das knab' ich auf und trinke; Bers legt, das ist mir einerlei, Ob Reifig oder Hinte.“ Eichhorn, du Rotzschwanz, Du reter Dicht, Ich jag dich nicht — Was brauchst du denn zu rennen? Es tut ja niegend brennen. „Baum auf und ab, Galopp und Trab, Das ist so mein Vergnügen; Und spring ich fehl und fall hinab, Ich bleib nicht lange liegen.“ Eichhorn, du Rotzschwanz, Wo bist du denn? Was freist du denn? Wo wohnst du denn? Wo schläfst du denn? „In einem Rabenneste. Das rund ich mir aus's beste, Und legt mir Wind und Regen zu. Busch! deckt mich schön das braue, Und kommt die kalte Winterruh, Stopp ich die Tür und schlafte.“

Blumenpflücken.

„Nathewechen, Nathewechen, Daß doch das Blümlein stehe, Es sitzt auf seinem Stengelchen Und blüht so wunderschön. Warum soll ich's nicht pflücken, Wenn ich's doch gerne seh?“ Es wecket ja doch bald, so bald, Und tut ihm auch nicht weh! Blümlein auf der Weide, Pug mir mal mein Kleide! Blümlein auf der Weide, Nach mal, doch ich nicht!

Nicht auf dem Programm.

Aufregendes Interesse bei einer Gala-Vorstellung in London. Die Londoner Suffragette haben die große Galavorstellung in der Coventgarden-Oper zu Ehren des dänischen Königs paares nicht vorübergehen lassen, ohne sich in ihrem „Stil“ bemerkbar zu machen. Diese Vorstellung war glanzvoll und prunkhaft über alle Maßen. Das ganze Haus war über und über mit roten Rosen geschmückt, deren Duft herauschend das richtige Haus durchzog. Die königliche Festloge, die in der Mitte vom ersten Rang liegt und sich nach rückwärts bis zum Foyer erstreckt, war mit Spiegel in gelben Seidenrahmen befüllt und mit zahllosen Lilien und goldgelben und weißen Orchideen dekoriert. Innerhalb des großen Blumenparadies, den das Haus bildete, sahen die Mitglieder des Hochadels und der ersten Gesellschaft, es glänzte von Uniformen, Ordensbändern und Brillanten. Unterhalb der Königsloge sah eine Reihe von indischen Offizieren. Kurz nach 8 Uhr legte sich rudertig das Stimmengedrause und alles stand auf, um den Eingang der königlichen Familie und ihrer Gefolge zu beobachten. Jede der drei Königinnen trug eine wundervolle Diamantenkrone. Königin Mary war in Cremefarbe gekleidet, der Aufschnitt war mit Perlen und Diamanten überfüllt, um den Hals trug sie ein Koller von unschätzbaren Diamanten, an dem in der Mitte der „Cullinan“ in der Größe eines Hüfnerreises hing. Die Königin von Dänemark erschien ganz in Weiß, Königin Alexandra in Silbergrau. Das Orchester intonierte zuerst die dänische, dann die britische Nationalhymne, dann begann die Vorstellung, die aus Zellen von „Tosca“, „La Bohème“ und „Aida“ bestand. Ritisch sah am Dirigentenpul-

ter dem Treppenaufgang nahe dem verschlossenen Ausgang verborgen. Plötzlich ertönte im Klaffenszimmer ein starkes Geräusch, und neugierig blickte der Knabe, da er wußte, daß niemand darin sein konnte, durch das Schlüßloch, als er plötzlich entsetzt zurückfuhr und schrie, auf dem Platz der Lehrerin säße ein Skelet in schwarzem Gewande und winkte ihm zu. Die Mitschüler lachten ihn aus, und viele von ihnen liefen nun auch zu dem Schlüßloch, um dann mit allen Zeichen des Entsetzens zu erklären, daß sie daselbst gesehen hätten. Die Lehrerin, der sie den Vorfall erzählten, wollte sie beruhigen, öffnete die Tür und trat in das Zimmer — es war nichts da! Da die Kinder aber in ihrer Aufregung verbarsteten, so bat sie den Pfarrer, zu kommen und mit seiner Autorität die erregten Gemüter zu beschwichtigen. Er fand den Knaben und diesem gelang es, die Kinder zu überzeugen, daß sie einer Selbsttäuschung zum Opfer gefallen waren; er führte sie in die Klasse zurück, um durch sie selbst feststellen zu lassen, daß nichts Unnormales darin wäre, und dann sagte er: „Nun geht hinaus, blickt durch das Schlüßloch, und ihr werdet nichts mehr sehen.“ Die Kinder gingen hinaus, eins von ihnen blickte durch das Loch und — fuhr wieder schreiend zurück, da es das Skelet an demselben Platze sah. Die anderen Knaben folgten ihm, und das Ereignis war daselbst. Merkwürdig ist, daß sie, als man sie einzeln befragte, alle genau dieselben Einzelheiten von der Erscheinung beschriebten, während die Lehrerin und der Pfarrer nicht das geringste bemerkten, was die Einbildung der Kinder erklärte.

Die Macht der Suggestion.

Ein merkwürdiger Fall von Suggestion hat sich in einer Schule in der Nähe von Ravenna ereignet. Etwa 40 Knaben und Mädchen werden hier von einer alten Lehrerin unterrichtet. Während der Pause hatte sich ein Schüler beim Verdictspiel un-

ter dem Treppenaufgang nahe dem verschlossenen Ausgang verborgen. Plötzlich ertönte im Klaffenszimmer ein starkes Geräusch, und neugierig blickte der Knabe, da er wußte, daß niemand darin sein konnte, durch das Schlüßloch, als er plötzlich entsetzt zurückfuhr und schrie, auf dem Platz der Lehrerin säße ein Skelet in schwarzem Gewande und winkte ihm zu. Die Mitschüler lachten ihn aus, und viele von ihnen liefen nun auch zu dem Schlüßloch, um dann mit allen Zeichen des Entsetzens zu erklären, daß sie daselbst gesehen hätten. Die Lehrerin, der sie den Vorfall erzählten, wollte sie beruhigen, öffnete die Tür und trat in das Zimmer — es war nichts da! Da die Kinder aber in ihrer Aufregung verbarsteten, so bat sie den Pfarrer, zu kommen und mit seiner Autorität die erregten Gemüter zu beschwichtigen. Er fand den Knaben und diesem gelang es, die Kinder zu überzeugen, daß sie einer Selbsttäuschung zum Opfer gefallen waren; er führte sie in die Klasse zurück, um durch sie selbst feststellen zu lassen, daß nichts Unnormales darin wäre, und dann sagte er: „Nun geht hinaus, blickt durch das Schlüßloch, und ihr werdet nichts mehr sehen.“ Die Kinder gingen hinaus, eins von ihnen blickte durch das Loch und — fuhr wieder schreiend zurück, da es das Skelet an demselben Platze sah. Die anderen Knaben folgten ihm, und das Ereignis war daselbst. Merkwürdig ist, daß sie, als man sie einzeln befragte, alle genau dieselben Einzelheiten von der Erscheinung beschriebten, während die Lehrerin und der Pfarrer nicht das geringste bemerkten, was die Einbildung der Kinder erklärte.

Rätsel = Spielecke.

- 1. Kompositionen. Wer da hochmütig ist, der kommt dazu, Wer da nicht kann, noch will, ist nicht dazu. Sie droht den Rauten Tod; sie findet An deiner Lüge, nur in anderem Sinn. 2. Wald wagt der Feldherr ihn, bald jagt er durch das Land; Wald wagt er Verje hin mit seiner Künstlerhand. 3. Es nimmt Gefekelnes in Empfang Und legt dem Wirtagsstich entlang. 4. Wer es nur immer hat an Geld, Mit dem ist's nicht so schlimm bestellt; Wer's aber selber doppelt ist, An dem wird Menschlichkeit vermehrt. 5. Als Wein in deiner Schulter, als Bart in Schloß und Tor, Als Wägen eine Rieche in unsem Frühlingshor. 6. Der Vete tut's dem Brief, wenn er sein Amt verliert, Und tut's dem Ante selbst, wenn er sich ihn erzieht. 7. Gebraucht man ihn, so macht er rein; Doch wer ihn kriegt, der schämt sich sein. 8. Königs, Dame, Mond und Bauer Haben's mit und ohne Bauer. 9. Für das deine schuld'st einst du Rechen, schaft am jüngsten Tage, Das des Bienenoberlandes liegt an See in schönster Lage. 10. Du nimmst es, wenn du noch im Jovis sel schwanst; Du zeigst es, wenn du für Genossen dankst. 11. Schwert, Regen, Dolch sind keine Anverwandten; der dient's dem Göttergelanden; Ein Feld, und es vertritt den Praktikanten. 12. Von manchem Gläubiger und Schüler wird's gefragt; Nur wird es dort belobt, dagegen hier belagert. 13. Abergläubisch macht ihn einer Aehren und ist doch selbst ein Netzer. Ohne ihn kann Gänsewein, Wer nie ein anderer sein, Niemand kann mich auch entfremden, Dumme Rätsel aufzulösen. 14. Jene hängen am Baum und Wand, Diese flüchten 's, die Drucker Fische bebeden sich mit Schand', Jene aber mit Duder.

- 2. Stimmte. 3. Karte. 4. Puppen. 5. Horn. 6. Waden. 7. Bläse. 8. Dred. 9. Storch. 10. Kreuz. 11. Scherz. 12. Senf. 13. Einfalt. 14. Seiden. 15. Leber.